

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 4 (1895)
Heft: 19

Artikel: Rücksichtslose Reisende
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-522077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basel, den 11. Mai 1895.

Erscheint Samstags.

Bâle, le 11 Mai 1895.

Paraissant le Samedi.

N° 19.

Hôtel-Revue

4. Jahrgang 4^{me} ANNÉE

Organ und Eigentum

Organe et Propriété

des
Schweizer Hotelier-Vereins.

de la
Société Suisse des Hôteliars.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 23, Basel.
Telegraph-Adresse: „Hôtelrevue Basel.“

TÉLÉPHONE No. 1573.

Rédaction et Expédition: Rue des Etoiles No. 23, Bâle.
Adresse télégraphique: „Hôtelrevue Bâle.“

Mitgliederaufnahme.

Hotelgesellschaft Waldhaus, Vulpera.

Rücksichtslose Reisende.

Unter diesem Titel bringt die „National-Zeitung“ in Basel, nachstehende, leider nur zu wahre Schilderung über die Rücksichtslosigkeit gewisser Reisenden:

„Manche, sogar viele Menschen scheinen zu glauben, dass sie auf einer Reise nicht bloß den Ort, sondern auch sich selbst verändern müssten. Zu Hause sind sie ganz wohlherzogene Leute, ohne den geringsten Vernichtungstrieb; auf der Reise aber behandeln sie alles so schonungslos, wie nur immer möglich, sind unreinlich und halten sich nicht einmal für verpflichtet, gegen Andere die gewöhnlichsten Höflichkeiten zu üben.

Das ist eine merkwürdige Erscheinung, über die Bahnverwaltungen und Hoteliers immer häufiger klagen und die sich auch solchen Reisenden gegenüber, welche ihre anständigen Eigenschaften nicht zu Hause vergessen haben, in sehr lästiger Weise bemerkbar gemacht.

Wer — so muss man fragen — ist gewohnt, in seinem eigenen Heim auf den Teppich zu spucken? Es wird nur wenige Wildlinge geben, die ihr eigenes Nest so widerlich beschmutzen. Im Eisenbahncoupe aber, auch in der ersten Klasse, gehört diese Unart durchaus nicht zu den Seltenheiten. Sie wird geübt, auch wenn, wie in den Schlafcoupe's, Spucknapfe vorhanden sind, denn der Fahrgast ist zu bequem, um sich von seinem Sitze zu erheben und jene nützliche Vorrichtung aufzusuchen. Ach was, denkt er sich, ich habe ja bezahlt und kann daher machen, was ich will; es wird schon wieder gereinigt werden, dafür sind Leute genug da. Oder er redet sich vor seinem Gewissen damit aus, dass keine Spucknapfe vorhanden sind. Als ob es nicht überhaupt unschönlich wäre, in Gegenwart Anderer auszuspucken, als ob es keine Taschentücher gäbe!

Auf die armen Teppiche in den Eisenbahncoupes ist es überhaupt abgesehen. Dass Cigarrenasche hinunterfällt, kann dem Sorgsamsten passieren; aber glimmende Cigarrenstümpfe oder Zündhölzer darauf zu werfen, geht denn doch über den Spass, zumal

eine Feuersgefahr nicht eben ausgeschlossen ist. In allen Raucherabteilungen sind Aschenbecher genug angebracht. Nein — die nämlichen Herren, die von ihrer Frau daheim eine Entrüstungspredigt anhören müssen, wenn sie etwas Strassenstaub an den Stiefeln in das Wohnzimmer mitbringen, werfen nicht bloß Cigarrenreste und Zündhölzer, sondern auch Wursthäute und Fleischreste auf die Coupeteppiche, erstens weil die Frau nicht anwesend ist und zweitens, weil ja der Teppich nicht ihnen gehört und sie für die Benützung des Coupe's bezahlt haben.

Doch damit nicht genug; die Polsterung des Waggons wird ebenfalls auf das Gröblichste miss-handelt. Die schmutzigen Stiefel liegen, wenn es der Platz irgend gestattet, sofort auf dem Sitze gegenüber und stemmen sich dabei mit ihren Sohlen gegen die Rücklehne, mit denselben Sohlen, die gerade vorher auf dem Teppich unten die Wursthaut, den Speck und die Cigarrenasche verrieben haben. Natürlich gibt es einen Fettfleck auf der Rücklehne, einen Wischfleck auf dem Sitzpolster und, damit der guten Dinge drei sind, einen Pomadefleck auf der Rücklehne des Sitzes, den der Vandale selbst einnimmt, denn durch die ausgestreckte Lage ist sein gesalbtes Haupt bis unter die Schutzhülse hinabgerutscht und fettet die Stelle tüchtig ein. Dass durch derartiges Herumtummeln oft mehr Schaden angerichtet wird, als der Fahrpreis des Thäters ausmacht, ist diesem ganz gleichgültig; er will ja bloß seine Bequemlichkeit haben.

Endlich freut ihn aber das Herumflegeln auch nicht mehr. Jetzt beginnt er in seiner Langeweile die bekannten Schreibübungen an den Coupefenstern. Mittels seines Diamantringes ritzt er allen erdenklichen Blödsinn in das Glas ein: den Namen eines Frauenzimmers, seinen eigenen werten Vornamen (nie den Zunamen, dessen schämt er sich doch!), das Datum und das Ziel der Reise. Was kann das für ein Vergnügen sein, in ähnlicher Art den Genius loci zu spielen, wie anderwärts ein alberner Junge an die Wand malt: „Der N. ist ein Esel“ und die polemische Antwort darauf erhält: „Du auch“? Unbegreiflich, diese Rücksichtslosigkeit, welche die Nachfolger im Coupe zwingt, fortwährend die Votivtafel eines solchen Laffen vor Augen zu haben, durch welche er der Welt mittelt, seine Flamme heisse Nelly und er sei mit ihr am Soundsovielten nach Abbazia gefahren. In Wirklichkeit ist es ein Armuts-

zeugnis für den verunglückten Verstand des Passagiers, der, wenn er schon mit seiner Nelly nach Abbazia fährt, nichts Gescheidteres anzufangen weiss, als Schreibübungen auf der Fensterscheibe zu unternehmen. Aber vielleicht hat die Nelly auch mitgeholfen. Nun, das sähe ihr gleich!

Wenn das Eisenbahncoupe so zugerichtet ist, dass der nächste Passagier kaum einen Platz findet, wo er sich ohne Grausen niederlassen kann, so wird ausgestiegen und nun kommt das Hotelzimmer daran. Man sollte glauben, dass ein Mensch, der ein elegantes Zimmer mit dickem Teppich, feinen Plüschmöbeln und Seidenvorhängen zu begehren vermag, auch gewohnt sei, sich in diesem Milieu als ein gesitteter Europäer zu benehmen. In Wirklichkeit aber gehabt er sich oft nicht viel besser als der orientalische Schah, dem man bei seinem Aufenthalt in europäischen Hotels nachgesagt hat, er hätte sich in seinen Zimmern gerade so ungenirt benommen, wie ein eingesperrter Vogel in seinem Käfig. Vor Allem wird die Tinte umgeschüttet, womöglich so, dass sie nicht bloß die Tischdecke, sondern auch den Teppich für immerwährende Zeiten besudelt. Die Fälle, dass jemand zu Hause seine Tinte ausgiesst, sind ungemein selten. Im Hotel jedoch kommen sie ungemein häufig vor. Der Tintenleck wird durch einen darauf gestellten Fauteuil oder dergleichen verdeckt und das Hotel verlassen, ehe das Unheil vom Stubenmädchen entdeckt. Bleibt das Tintenfass glücklich an seiner Stelle, so wird wenigstens im Bett gefrühstückt und dabei Kaffee auf das teure Plumeau gegossen, sodann auch durch das Rauchen einer Cigarette in das gestickte Polster oder in die Atlasdecke ein Loch gebrannt. Streichhölzer, Asche u. dgl. fliegen natürlich auf den kostbaren Teppich, für den beim Waschen noch ein Uebrigtes durch ebenso energische als mutwillige Benetzung gethan wird, der Seidenvorhang dient zur Reinigung der Hausschuhe vom Staube — kurz, der Eintagsmieter haust dermaßen in dem Zimmer, als ob der Hoteller sein Feind und der nächste Mieter irgend ein schätziges Individuum wäre, dem man nichts Ordentliches zu hinterlassen braucht.

Hand aufs Herz: Haben nicht viele Reisende auf Reisen schon die Spuren solcher Verwüstungen angetroffen und sich darob geärgert? Die Folgen bleiben auch nicht aus. Müde der Erneuerungen und Nachschaffungen fangen die Eisenbahnen und Hotels

Feuilleton.

Hotel-Leben in China.

Obwohl die Chinesen keinen Unterschied machen zwischen einem Hotel ersten oder dritten Ranges, so werden wir der Deutlichkeit wegen es doch thun. Nicht um zu sagen: dies ist gut, das ist besser und jenes ausgezeichnet — es gibt in dieser Hinsicht fast nichts gutes in China —, sondern um zu sagen: dies ist schlecht, das ist noch schlechter und jenes ist abschrecklich.

Die Hotels ersten Ranges — die schlechten — findet man nur in der Umgebung von Hafen-Städten und an der Bahn von Peking nach Kalgan oder Tehang-sia-ko. Dies geschieht den Europäern oder besser deren Geldtasche zu Ehren; denn wir haben natürlich keine Geduld und keine Zeit, wie es die Chinesen thun, einen halben Tag um einen halben Heller zu streiten. Wir zahlen also mehr, besser und rascher — und dann darf man auch wohl etwas mehr haben. Ein Chinese würde lachen — wenn er lachen könnte — über das Sprichwort „Zeit ist Geld.“

Bemerken wir auch noch, dass alle Wirtshäuser auf diesem Wege von Hui-Hui, von chinesischen Mahomedanern gehalten werden.

Um in ein solches Gasthaus hineinzukommen, muss man erst gut zusehen, wohin man tritt; denn man muss gewöhnlich zugleich nach unten und nach oben schauen, weil der Thürrahmen gar nicht hoch ist, mit anderen Worten: Man muss sehr vorsichtig hineingehen, und ohne den europäischen Cylinder; mit einem solchen kann man gewiss nicht hinein.

Der Fussboden, der aus der natürlichen, festgetretenen Erde besteht, ist holperig und mit Asche, Heu, Stroh und feinem Holz statt eines kaschmirschen Teppichs belegt.

Das Erste, was dem Auge auffällt, ist der „Khang“. Man denke sich eine ungefähr 70 cm hohe viereckige Erhebung aus Stein oder Holz oder meist festgestampfter Erde, die stets die Breite des Zimmers einnimmt. Dieser „Khang“ ist der vornehmste Gegenstand in jedem Hause und jeder Familie; er dient, um daran zu essen, zu plaudern, zu sitzen, Opium zu rauchen und zu schlafen. Ohne „Khang“ kann ein Chinese sich kein Haus vorstellen, und er sieht fast mit Mitleid auf uns nieder, wenn er hört, dass wir das sonderbare und scheussliche Ding in Europa nicht haben.

Der „Khang“ ist im Innern von Röhren durchschnitten, und das offene Feuer aus Holz und Stroh,

das vor dem „Khang“ liegt oder durch die Mauer des Hauses hin in Verbindung mit dem „Khang“ steht, zieht durch sie hindurch. Das ist der chinesische Ofen, der gewöhnlich mehr Rauch denn Wärme ins Zimmer führt und den Aufenthalt oft für den Europäer ganz und gar unmöglich macht. Die Chinesen selbst sind von Kindes-Beinen auf wie ein geräucherter Schinken an Rauch gewöhnt und stören sich sehr wenig an solche Kleinigkeit. Ich war oft erstaunt darüber, wie die Chinesen Stunden lang in einem Zimmer sitzen, plaudern oder schlafen konnten, wo es so viel feuchten Holzrauch oder Steinkohlenrauch gab, dass ich es keine Minute darin hätte aushalten können. Es gab selbst solche, die ganz ruhig ihre Pfeife dabei rauchten. Das war gewiss Homöopathie. In solchen Räumen muss der müde Reisende seine Glieder ausruhen, hoffend, Schlaf zu finden, den er jedoch, wenn er Europäer ist, im Anfang fast nie bekommt. Der „Khang“ ist stets zu kalt oder zu warm, ohne davon zu reden, dass die beiessende Kavallerie es auf ihn abgesehen hat.

Für Bettdecke und andere Schlafbedürfnisse muss der Reisende selbst sorgen. Als Kissen gebrauche ich stets den Sattel meines Pferdes; das ist praktisch, denn so wird er mir wohl auch nicht gestohlen werden. So unangenehm diese Pflicht der Selbstversorgung ist — man zieht sie immer noch der Aussicht vor, die man hat, wenn man eine von Chinesen vorher be-

bereits an, weniger Wohlgeit und Schönheit, als auf Unverwundlichkeit der Stoffe und Geräte zu sehen. Es wäre schade, wenn diese Tendenz fortgeschritten und deshalb sollten durch diese Zeilen den rücksichtslosen Reisenden ein wenig auf die Finger geklopft werden. Die's angeht, werden sich freilich nicht zu erkennen geben; aber vielleicht schreiben sie sich doch ein bisschen von dem Gesagten hinter die Ohren!...

Dieser Schilderung hätte ohne Uebertreibung noch hinzugefügt werden dürfen, dass auch die Fenster- und namentlich Spiegelscheiben im Hotel vor der Zerstörungswut diamantenbesetzter Hände und Händchen nicht sicher sind. Ferner, dass kostbare Tapeten in den Schlafzimmern den Spuckvirtuosos oder Gästen, die zu bequem sind eine halbe Wendung im Bett vorzunehmen, als Zeilscheibe dienen.

Auch ist es schon vorgekommen, dass man nach der Abreise eines Gastes, zerschnittene Tischdecken oder Teppiche vorfand. Wenn gewisse körperliche Schwächen anhaften, der dürfte auf der Reise doch gewiss dafür besorgt sein, dass nach seiner Abreise vom Hotel, dem Besitzer die Kosten des Umänderns und Frischüberziehens der Matratze erspart blieben, denn in den meisten Fällen ist der Gast über alle Berge, wenn das Unheil entdeckt wird, oder aber es stellt sich heraus, dass der Schaden dreimal grösser war, als er dem Gast in Anrechnung gebracht wurde.

Um der Leistung von Schadenersatz zu entgehen, werden die Scherben einer zerbrochenen Cuvette, eines Wasserkruzes oder eines Eimers behutsam und beinahe kunstvoll wieder zusammengefügt oder, was noch schlimmer ist, die Scherben werden ins Closet geworfen und dadurch der Schaden verdreifacht und vervielfacht. Diese Fälle gehören nicht etwa zu den Seltenheiten. Was das Mitbringen von Hunden, Katzen, Papageien etc. für Unannehmlichkeiten für den Hotelier im Gefolge hat, das ist früher schon in einer Korrespondenz in unserem Blatte geschildert worden.

Rundschau.

Jura-Gotthard. Das erweiterte Initiativkomitee für die direkte Verbindung Jura-Gotthard wird am 12. Mai in Langenthal zusammentreten.

Pilatusbahn. Die fahrplanmässigen Kurse nach Pilatus-Kulm sind Sonntag den 5. Mai wieder aufgenommen worden. Das Hotel Pilatus-Kulm wird am 10. Mai eröffnet.

Lausanne. Der Gemeinderat hat beschlossen, dass die Gemeinde sich mit 400.000 Fr. an dem Bau des Lausanner Strassenbahnnetzes beteilige und zwar durch Zeichnung von Aktien zweiter Klasse. Der Bau der Strassenbahnen ist damit gesichert.

Solothurn-Weissenstein. Das schweiz. Post- und Eisenbahndepartement macht mit Zuschrift vom 29. April die Mitteilung, dass auf das Gesuch des soloth. Verkehrsvereins und die Empfehlung des Regierungsrates hin versuchsweise vom 15. Juni bis 15. September nächsthin ein Postkurs zwischen Solothurn und dem Kurhaus Weissenstein mit nachfolgender Fahrordnung eingeführt werde:

ab Solothurn Station	um 7. 50 morgens
an Postbureau	8. —
an Weissenstein Kurhaus	10. 30 vormittags
ab	5. 30 abends
an Solothurn Postbureau	7. —
an Station	7. 10

nutzte Lager-Stätte einnimmt. Da wäre es doch besser, auf einem Ameisen-Haufen zu schlafen. ...

Die Mauern dieser „Salon“ waren früher einmal mit Papier behangen, wovon einige abhängende und zerrissene Stücke noch ein unwiderlegbares Zeugnis abgeben. Die Fenster sind mit buntem Papier beklebt, welches mit Karikaturen, Wagen, Thieren u. s. w. bemalt ist. Der Wind, der Regen und die Finger der vielen neugierigen Chinesen haben hier und da allerdings verschiedene „Fenster-Scheiben“ beseitigt.

In einer Ecke an der Mauer steht ein Tisch auf hohen Füßen, aber nur in den Hotels ersten Ranges. In den Chinesen-Familien gibt es gar keine Tische, und darum finden die Chinesen den Tisch höchst dumm und unpraktisch. Sie haben nur ein zwei Dezimeter hohes Tischlein, gewöhnlich sehr klein, das man auf der Khang stellt.

Bei einem solchen hohen Tische muss man natürlich auch hohe Stühle haben, deren man dann gewöhnlich zwei oder drei antrifft. Wenn man aber in China nur solche viereckige, plumpe Dinger hat, dann verstehe ich gut, weshalb die Chinesen selbst einem kleinen Bänklein oder einem rohen Stück Holz den Vorzug geben. Ich habe auch nicht viel Zeit nötig gehabt, um zu finden, dass das Letztere besser ist als das erste. Es gibt aber auch „Salons“ genug, wo solche Stühle nicht vorhanden sind; man zieht den Tisch bis zum „Khang“, und dann dient er als Stuhl. Der Tisch ist geschmückt mit einer chinesischen Lampe, das heisst ein eiserner oder kupferner Stab auf einem grossen hölzernen Fusse, reich mit Staub, Schmutz und vertrocknetem Oel verziert, trägt ein Schüsselchen mit Oel, ungefähr in Form eines Trichters. Darin steckt ein schlecht brennender Docht.

Verschönerungs- und Kurverein Rheinfelden. Im verflossenen Jahre hat dieser Verein, laut Jahresbericht, folgende Hauptpunkte in's Auge gefasst und teilweise erledigt: Unterhalt und Erweiterung der Waldpromenaden; Erstellung und Verbesserung von Spazierwegen; Bänke und Wegweiser; Herausgabe eines Planchens der Stadt und Umgebung; Kurliste; Erstellung durchgehender, gleichmässiger Trottoiranlagen in der Stadt; Umwandlung des Platzes am Rhein unterhalb der Stadt in eine Anlage. Für das Jahr 1895 sind u. a. in Aussicht genommen: Fortsetzung der Arbeiten an der Allee oberhalb des Bahnhofes; Baumpflanzung längs der Landstrasse nach Möhlin und zur Kloos; Anlage verschiedener Wege in den Waldungen; Wiedererrichtung einer meteorologischen Station. An Einnahmen verzeichnet die Jahresrechnung Fr. 2389 und an Ausgaben Fr. 2390. 25.

Lancement du paquet-poste „Rapide“ destiné à la ligne Ostende-Douvres. On connaît la concurrence intense que se font les administrations de transport intéressées au trafic anglo-continental: c'est la ligne Ostende-Douvres, exploitée par l'Etat belge, qui a eu le dernier mot jusqu'à ce jour dans cette lutte pacifique, grâce à sa flotille de steamers de luxe de tout premier ordre.

Un nouveau navire commandé par l'Etat belge à la célèbre firme Cockerill, dont les chantiers sont à Hoboken (Anvers), vient d'être lancé avec succès, et portera à 8 le nombre de navires de 1^{re} classe que le gouvernement a fait construire depuis 1886 pour assurer le service régulier des voyageurs et de la poste entre le Continent et l'Angleterre via Ostende.

Son nom: „Le Rapide“ indique clairement qu'il veut défier ses rivaux sur le terrain de vitesse.

Le nouveau navire a pour dimensions principales: longueur à la flottaison 91,44 m; largeur au milieu 11,58 m; largeur totale hors défenses de tambours 23,40 m; creux sur quille 4,11 m; tirant d'eau 2,75 m.

La disposition générale des aménagements de la malle „Rapide“ est à peu près celle de la „Marie Henriette“ que les mêmes constructeurs ont fournie à l'Etat belge en 1892 et qui détient toujours le record de vitesse des navires à roues.

Le paquebot „Rapide“ possède trois ponts complets: au centre seront les machines, à l'avant les logements de l'équipage et les salons de 2^e classe à l'arrière, les salons de première, un vaste restaurant et un luxueux boudoir réservé aux dames; enfin, sur le pont supérieur, une série de cabines particulières, un grand fumoir et un appartement de luxe richement décoré; dominant le tout une passerelle de commandement et de vigie.

Les superbes installations de ce paquebot rappelleront le luxe princier des plus grands transatlantiques modernes où, comme on sait, rien n'est épargné aujourd'hui sous le rapport du confort, de la richesse et du bon goût architectural.

Citons notamment le restaurant où 80 personnes pourront trouver place à la fois et dont les boiseries richement décorées, seront traitées en style renaissance; le boudoir des dames, grand salon meublé avec luxe, de tables à débarras, de canapés et de sofas garnis en velours de Frise, et dont les murailles en bois de satin avec pilastres d'acajou seront décorées de panneaux artistiques en bois peints sur fond d'or; le fumoir dont les murailles seront ornées de superbes ramiques de Delft; enfin l'appartement spécial composé d'un salon et de deux cabines dont l'originalité et le grand luxe feront une véritable merveille.

La lumière électrique sera répandue à profusion dans toutes les parties du nouveau paquebot.

Bei solcher Beleuchtung sieht man gerade genug, um das Essen nicht in seine Nase, sondern in seinen Mund zu stecken, nicht genug aber, um nicht über ein Stück Holz, das auf den Boden liegt, zu fallen. An der Wand oder meistens in einem viereckigen Loch hängen zwei oder vier rote Papiere, dem Gott des Geldes zu Ehren.

Die Zimmer-Decke besteht aus Papier und trägt den zweiten Stock, nicht etwa für die Menschen — denn alle chinesischen Häuser sind sehr niedrig und haben ein gedrücktes, oft fast ganz ebenes Dach — sondern für die Mäuse und Ratten, die in jeder Nacht darauf Konzert geben. In diesen Hotels bekommt man Thee, Brantwein (aber für den Europäer unmöglich zu trinken), Schafffleisch, Essig, einige Gemüse, Mehl in Wasserdampf gekocht, Eier, hier und da Fleisch, Salz und Brot — alles ziemlich schlecht und dem Europäer zuwider. Die verschiedenen Portionen werden in kleinen Schüsselchen aufgetragen, auch der Brantwein, den man warm trinken muss (wenn man ihn trinken kann), und die Speisen mit zwei kleinen Stöckchen gespickt. Für den Ungeübten haben diese Hölzer natürlich keinen Wert, und er muss sich der Finger bedienen — eine Operation, die man uns, als wir klein waren, mit so viel Mühe beigelehrt hat.

Ein Hotel zweiten Ranges in China besteht aus einem Zimmer, worin gar nichts ist als der Khang, ein Fenster, meistens ohne Papier, eine Thür, die nicht schliesst. Keine papierne Decke, sondern nur schwarz geräucherte dünne Dachbalken, ein kleiner niedriger Tisch, ein paar ganz originelle Bänke, viel Schmutz und Ungeziefer und sehr oft Pferde-, Kuh- oder Kameelmist als Material, um den Khang zu heizen. Wenn man gerade kein Opium im Zimmer

Kleine Chronik.

Axenstein ist seit 1. Mai offen.

Bad Weissenbach eröffnet mit 20. Mai.

Kurhaus Weissenstein bei Solothurn ist eröffnet.

Interlaken. Hotel Bellevue ist seit Ende April offen.

Maggingen. Das Kurhaus wird mit 20. Mai eröffnet.

Zermatt. Die Eröffnung der Hotels Seiler hat stattgefunden.

Morschach. Hotel und Pension Frohnalp hat seine Thore geöffnet.

Andermatt. Hotel Bellevue und Hotel Tourist sind seit 1. Mai eröffnet.

Chemin de fer Viège-Zermatt. Réouverture à l'exploitation le 15 mai.

Brünig. Die Eröffnung des Kurhauses auf Brünigkultum findet am 15. Mai statt.

Kurhaus Brunnli am Pilatus ist von Herrn Walther Günter in Betrieb genommen worden.

Aarburg. Hotel Krone ist seit 1. Mai käuflich an Herr W. Ringier-Schliesser übergegangen.

Graubünden. Am 9. ist der Flüelapass für Räderfahrwerke geöffnet worden; letztes Jahr schon am 26. April.

Wädenswil. Das Hotel Engel des verstorbenen Herrn J. Meyer wird von dessen Wittve und Sohn weitergeführt.

Interlaken. † In Matten ist Frau Grossrat Sterchi vom Hotel Kurhaus Mürren infolge eines Unglücksfalles gestorben.

Graubünden. Seit 6. Mai ist der Albulapass für das Rad geöffnet. Letztes Jahr erfolgte die Eröffnung schon am 22. April.

Berlin. † Der General-Direktor Roesener vom Central-Hotel in Berlin ist am 8 d. M. nach längerem Krankheitslager gestorben.

Zürich. Die Einweihung der neuen Tonhalle in Zürich wird anfangs Oktober dieses Jahres mit einem dreitägigen Musikfest gefeiert werden.

Vevey. Die Prinzessinnen Alexandria u. Cécilia, Töchter des Grossherzogs von Meklenburg sind am 6. dies im „Grand Hotel“ abgestiegen.

Aarau. Frau Wwe. Wettler hat ihren Gasthof zum goldenen Ochsen käuflich an ihren Schwiegersohn, Herrn C. Biland-Wettler, abgetreten.

Martigny. Das Hotel Clerc ist käuflich in den Besitz der Herren Rouiller und Georgy übergegangen und von denselben mit 1. Mai in Betrieb genommen worden.

Strassburg. Herr C. Mathis, Eigentümer des Hotel Anglettere in Strassburg hat nebst seinem Etablissement noch die Direktion des Hotel de la Ville de Paris mit 1. Mai übernommen.

Schandauf. F. Schumann, bisher Pächter des Hotels Schweizerhof, kaufte von Wwe. E. Laudee das Hotel Stadt Berlin für 115.000 Mk. — Das Hotel Schweizerhof übernimmt Herr. Kämpfer, Bruder des Besitzers.

Interlaken. Das Grand Hotel Beau Rivage in Interlaken ging käuflich in den Besitz des Herrn J. Döpfner vom Hotel St. Gotthard in Luzern über und wird von dessen Sohn, Herrn Albert Döpfner-Bossard, in Betrieb genommen werden.

Mülhausen. Mit 1. Mai ist das hiesige Verkehrsbureau unter der Leitung des Herrn Klein von Basel eröffnet worden und geht von demselben aus die Einladung an in- und ausländische Bäder und Kuranstalten um Zusendung von Prospekten und Broschüren.

Berlin. Berliner Hotel-Gesellschaft Kaiserhof. Nach dem Geschäftsbericht belaufen sich die im Jahre 1894 erzielten Bruttogewinne auf 624.595 Mk., gegen in 1893 615.615 Mk. Es verbleibt ein disponibler Reingewinn von

geraucht hat, dessen Geruch für uns unausstehlich ist, kann man dort gewöhnlich so „gut“ schlafen, wie im Hotel ersten Ranges. Die Nahrung ist aber gewöhnlich schlechter und knapper, sodass man sehr oft selbst kein Fleisch bekommen kann. Im Innern von China nimmt der Khang fast das ganze Zimmer ein.

Wenn man auf einem allgemeinen Khang mit 60, 70—100 Chinesen schlafen muss — gewöhnlich gibt es aber ein oder zwei kleine Zimmer, wo man liegen kann — dann ist man wirklich zu beklagen. Einige schnarchen — denn die Chinesen haben so zu sagen keine Nasen — andere plaudern, jene trinken Thee, einige zanken, noch andere rauchen die kleine Pfeife oder die Wasser-Pfeife, deren Geruch widerlich ist; viele rauchen Opium, andere machen bei einem qualmenden Lämpchen Jagd auf kleines Wild, und mitten drinnen dampfen zwei grosse Kessel Wasser, um Thee zu machen oder Mehl zu bereiten.

In den Häusern dritten Ranges gibt es nur einen Khang, selbst ohne Filz oder Matte, keinen Stuhl, keinen Tisch, keine Bank, keine Thür, kein Fenster, keine Decke, sehr oft ein Dach, durch welches es regnet. Viel Ungeziefer, viele oft sehr grosse Spinnen, Hunde oder Schweine, junge Ziegen und Lämmer, die etwas Musik machen — und als Nahrung hier und da warmes, oft nur kaltes, meistens schlechtes Wasser; das ist alles.

Wie man dazu kommt, diese Ställe „Hotels“ zu nennen — und doch alle Reisenden nennen sie so — ist für mich rätselhaft; bei uns würde kein Hund so schlafen und gewiss kein Pferd. Gewöhnlich ziehe ich auf Reisen vor, unter meinem Zelte oder auf meinem Wagen zu liegen, oder nur so unter dem blauen Himmel — da hat man wenigstens gute Luft.